

schluß mit Weißenburg nicht nur das Ende einer jahrhundertealten Tradition, sondern auch eine herbe Enttäuschung für die Gesamtbevölkerung ob des Wegfalles bisher gewohnter Betreuungsmöglichkeiten. Der Initiative von Bürgermeister Wust und der verständigen Bürgermeister und Gemeinderäte der umliegenden Ortschaften ist es jedoch gelungen, durch die Eingliederung von 11 benachbarten Gemeinden der Stadt Gunzenhausen einen wirtschaftlichen und verwaltungspolitischen Rückhalt zu gewähren und ein kommunales Verwaltungsgebiet zu schaffen, in dessen Mittelpunkt auch dem alten Stadtgebiet eine neue Bedeutung zukommt. Als erster Ansatz hierzu darf die Erhebung der Stadt Gunzenhausen zum Mittelpunkt durch die bayerische Staatsregierung bezeichnet werden.

Wenn versucht wurde, auf gedrängtem Raum 1150 Jahre Stadtgeschichte in großen Zügen – vieles konnte leider nicht berücksichtigt werden – lebendig werden zu lassen, so soll dies geschehen sein in der Hoffnung, daß der Stadt Gunzenhausen und ihren Bewohnern im ausgehenden 20. Jahrhundert und „bis in die fernste Zeit“ eine weitere glückhafte Zukunft beschieden sein möge.

*Erich Mende*

## Ignaz Klug

In ihrer Unbedingtheit für den Menschen kennt die Moral keine Differenzierung, ihre absolute Gültigkeit steht „in der Form kategorischer Imperative“ vor jedem einzelnen. Die Verwendung des Kantischen Begriffes in der Mehrzahl und der Ausschluß einer relativen Moral durch Ignaz Klug, kennzeichnen die Ausgangsbasis seines Hauptwerkes „Die Tiefen der Seele“.

Anders als bei Kant, wo das vernünftige Wesen „sich seine Maximen als praktische allgemeine Gesetze denken soll“<sup>1)</sup>, basiert Klugs „eine absolute Moral“ auf Normen, die nicht menschlich-sittlichen Ursprungs sind. Ganz kommt Klug indes nicht mit dem Singular des Moralbegriffes aus, die Ursache des Mangels gründet in der Praxis des Menschseins schlechthin. Um die Diskrepanz zwischen den Forderungen der Moralthologie und „dem sittlichen Verhalten des in die göttliche Heilsordnung hineingestellten Menschen“<sup>2)</sup> auszuweisen, muß der absoluten eine konkrete Moral gegenübergestellt werden. Der Abstand zwischen beiden kennzeichnet das Manko des Einzelmenschen in seinem sittlichen Haben gegenüber dem Soll. Dieses Defizit an die absolute Moral stellt als Individualsaldo eine wesentliche Aufgabe des Priesters dar. Wie wenig derjenige, dem diese Aufgabe aus Berufung zuwächst, sich lediglich als Glied eines Amtspriestertums verstehen darf, wie sehr er sich durch den Besitz von Mana als Mächtiger verstehen muß, mächtig im Einfluß auf den, der um den Ausgleich seiner Konten bereits im Leben hier bangt, das läßt sich aus der Biographie des Franken Ignaz Klug ablesen.

Bei aller Vorsicht im Gebrauch des Begriffes Macht, darf hier auf die Verbindungen von Macht und Erziehung verwiesen werden. Die Verwendung des Plural für das, was beides in ein partielles Miteinander zwingt, mag dessen Ambivalenz andeuten, mit der Voraussetzung des Mana als Besitz erfährt es seine Begrenzung, durch Autorität, Pädagogik und Didaktik die Richtung. Wird dazu die stammesgeschichtliche Herkunft als beziehungsweise voll und aus der Formkraft der Landschaft als Umwelt ergänzt betrachtet, sind Quellen gefunden zum Lebensauftritt Ignaz Klugs.

Aus Großwallstadt stammt der Großvater Johann Adam Klug, er zieht als Lehrer nach Sommerau. Hier wo die Elsava, ein Kind des Spessart fließt, steht das Schulhaus, in dem am 21. Mai 1852 Adam Konstantin Klug als jüngstes von vier Kin-



Foto: Mende, Neubaldham

dern geboren wird. Das Geburtshaus in seiner Bestimmung als Stätte der Menschenbildung bleibt ihm Verpflichtung für das eigene Leben. Nachdem der Hilfslehrer in Straßbessenbach die Tochter des Bürgermeisters Braun, Katharina, für ein Leben an seiner Seite gewinnen konnte, gründet das Paar am 1. Februar 1876 in Keilberg seinen Hausstand. Am 31. Juli des folgenden Jahres wird der erste Sohn geboren, an dem Tag, da die katholische Kirche den Ignatius von Loyola feiert. Ignis, das Feuer, aber auch die Leidenschaft; der Name barg das Omen.

Seit der Titanensohn Prometheus gegen des Zeus Willen den Menschen das Feuer des Olymp brachte, wird es als Inbegriff des Guten und Bösen zugleich zum Bindemittel zwischen Himmel und Erde. Am Anfang der Bibel leuchtet Gott dem Volke Israel als Feuersäule (2. Mos. 13, 21 u. a.), am Ende wird der Tod der Welt im Feuersee verkündet (Offenb. 20, 14). Anfang und Ende, Gut und Böse; dazwischen liegt das Beispiel von töricht und klug, die Jungfrauen empfangen ihr Werturteil aus dem Maß an Sorgfalt, das sie dem Feuer in ihren Lampen zuteilen, wie dem Ausmaß ihrer Geduld (Matth. 25). Im Pfingsterlebnis der Jünger Christi aber, als „Zungen . . . wie von Feuer“ auf sie ausgegossen werden (Apg. 2, 3), wird die Synthese zwischen dem Symbol des Feuers für den Geist und der Zunge für das Me-

dium seiner Verkündung gewonnen. Damit wird zugleich erkennbar, woraus und über welchen Weg hier Macht als formende und durchdringende Kraft erkannt werden soll.

In diesem biblischen Sinne darf das Feuer für Geist und Zunge bei Ignaz Klug beansprucht werden. Von den Predigten des Kooperators in Goldbach bis zu den Vorlesungen des Professors in Passau werden Flüssigkeit, Intensität und Anschaulichkeit seiner Reden gelobt. Zwischen diesem Beginnen und jenem zu frühen Ende des Wirkens liegen Stationen, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit immer dem Oberbegriff Seelsorger untergeordnet werden können. Wie wenig dieser Begriff bei Klug auf die Durchschnittlichkeit eines Pfarralltages bezogen werden kann, ist nicht schwer zu erkennen.

Bietet sich dem jungen Geistlichen in Goldbach das Ideal einer überschaubaren Gemeinde, die bei der Qualität fränkischer Bauernköpfe gelegentlicher Pädagogik wie Predigten bedarf, die abseits aller Theorie praktiziert reiches Erfahrungsgut schenken, so lernt der Kaplan in Schweinfurt die Problematik der Industriestadt kennen. Nach der Idylle Goldbach mit allen Möglichkeiten der persönlichen Beziehungen zwischen Gläubigen und Priester, muß die weitgehende Anonymität dieses Verhältnisses in der Stadt schockieren. Es war eine Versetzung in die Diaspora. Religiöse Indifferenz, Atheismus in der Folge des Marxismus, wirkten zusätzlich belastend, dazwischen immer wieder der Gegensatz von Überfluß und Mangel. Welche Waffen besitzt der Priester in diesem Kampf um jede einzelne Seele?

Daß es um jeden einzelnen Menschen geht, daß es die spezifische Not gibt, daß es die Menschenseele in einer unfäßbaren Variationsbreite gibt, das lernt Klug neben einer großen Bürde anderer Erfahrungen hier in Schweinfurt tragen. Ja tragen! Und dieser Mann empfindet das Gewicht, es ist ihm nie im Leben leichter geworden, nahm er doch stetig mehr auf sich.

Klug arbeitet viel! Zum Dienst als Kaplan seit 1901, kommt bald die Aufgabe des Religionsunterrichts an der Realschule, wird die Gründung eines Chores betrieben, auch arbeitet er mit im Gesellenverein der Nachfolge Kolpings. Vorrang aber genoß, wie im ganzen späteren Leben, stets der persönliche Kontakt mit den Menschen.

Im Sommer 1904 zog Klug als Präfekt an das Knabenseminar Kilianeum in Würzburg, drei Jahre später erschien sein erstes Buch „Lebensfragen“, der Pädagoge im Priestergewand hatte seinen Weg gefunden. Die Inauguraldissertation „Jesus Christus der menschgewordene Logos Gottes“ und weitere Schriften führen sein schriftstellerisches Wirken in eine breit gefächerte Bahn. Hierfür und zur eigenen Fortbildung mußten die Nachtstunden die Zeit hergeben, denn der Tag gehörte den Pflichten im Amt. Die Abrechnung für solches Übermaß wird meistens erst präsentiert, wenn es für Einsicht und Korrektur zu spät ist. Ignaz Klug wußte das, in „Lebensbeherrschung und Lebensdienst“ schreibt er: „Der größte Dieb am Leben ist die treu und unermüdlich erfüllte Pflicht“.

Neben der Buchproduktion wuchsen die Tagespflichten. 1908 wirkte Klug zusätzlich als Religionslehrer am Würzburger Lehrerseminar, im gleichen Jahr, am 29. Juli, erfolgte die Ernennung zum Direktor des neuerbauten „Ferdinandäum“, hier sollten Studenten für alle Berufe ausgebildet werden. Der Betroffene erfuhr es aus einer Zeitung, die er sich zwischen Innsbruck und München kaufte, Reisen in die Berge waren sein großes Atemholen. Ein warmes Herz, eine offene Hand und straffe Disziplin verhielt der neue Direktor seinen Zöglingen, so manches Zeugnis seines Wirkens berichtet von der Einlösung solcher Versprechen.

Menschen, die er nicht unmittelbar erreichte, sprach er über seine Bücher an. Der Vielfalt der Ansprechbarkeit entsprach sein Angebot. Ob in den theologischen Werken, den Romanen, den Biographien oder den wissenschaftlichen Werken, stets gewinnt der Leser den Eindruck, er selbst sei hier in seinem Werden gemeint, ihm

selbst biete sich hier Wegweisung an. Mit Vorrang meint er die Jugend, die er im direkten Umgang nicht mehr entbehren kann. Die weiteren Stationen seines Wirkens zeigen dies deutlich. Ab 16. April 1914 lehrt er Religion an der „Höheren weiblichen Bildungsanstalt“ in Aschaffenburg, zum 27. Mai 1916 wird er als a. o. Professor für Moraltheologie und Sozialethik an das Lyzeum nach Passau berufen, ab 1. Dezember 1924 wird er bei gleichbleibender Lehraufgabe zum ordentlichen Professor ernannt. Der Schein eines Abstieges, der zwischen dem Direktorat in Würzburg und dem Religionslehrer in Aschaffenburg vermutet werden könnte, mußte in Kauf genommen werden ob der Intensivierung des schriftstellerischen Werkes. Mit diesem Wechsel erkaufte sich Dr. Klug die Voraussetzungen dazu.

Schreibend und redend – seine Predigten im Würzburger Dom übten große Anziehung aus – focht er um Menschenseelen. Im „Sonntagsbuch“ bekennt er zum 4. Advent: „Das Tiefste ist, sich versenken, ganz versenken in eines Menschen Seele“. Daraus darf nicht der Eindruck entstehen, es handele sich um einen ausschließlich introvertiert bestimmten Typ bei diesem Mann. Klug bewies als Agitator seiner Kirche nicht nur Rhetorik, in ihm wohnte eine Glaubenskraft, der zur rechten Zeit und am geeigneten Orte auch kämpferischer Einsatz nicht fremd war. Zu Allerheiligen 1911 und Mitte des folgenden Jahres stellte er sich in öffentlichen Versammlungen den Freidenkern entgegen, nicht ohne Erfolg, wenngleich unwägbare bleibt, wie Worte bei solcher Gelegenheit gesprochen, weiterwirken. Einer, den Klug von den Freidenkern für seine Kirche gewann, dankt ihm dies mit einem Gedicht, das den bezeichnenden Titel trägt „Du und Dein Wort“.

Sein Wort gewinnt seine Aussagekraft aus Gottes Wort, das zu verbreiten er auch belletristisch antritt.

Wer Menschen nur aus ihren Werken und Taten kennen lernt, dem drängen sich abseits von dem daraus gewonnenen Eindruck Parallelen auf zu Personen, die ohne äußere Ähnlichkeit jener Persönlichkeit entsprechend im Streben und Handeln die gleiche Zielrichtung aufweisen. So erinnert der eine oder andere Zug des predigenden und schreibenden Jünger Roms, dessen Wirken um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert beginnt, an einen, der missionierend, fastend und betend achthundert Jahre früher der gleichen Kirche diente: Bernhard von Clairvaux. Was dem Heiligen bei seinen vier Brüdern und fünfundzwanzig Jünglingen schon als Knabe gelang, konnte Klug in seiner Zeit und unter anderen Voraussetzungen bei manchem Menschen erreichen, der durch ihn zum Konvertiten wurde. Als Bernhard den Kreuzfahrern predigte, wuchs die Siegeszuversicht unter diesen zur Begeisterung. Der spätere Heilige mußte seine Kutte in Streifen zerreißen um daraus Kreuze auf die kriegerischen Gewänder heften zu können. Dieser spontanen Symbolik zum Trotz wurde der Kreuzzug zu einem Fiasko. Sofort schlug die Zuversicht des Mönches um, er suchte das Verschulden bei sich in seinem Verhalten. Vielleicht hätte er sich erinnern sollen, daß Gott von den blutbefleckten Händen Davids keinen Tempel errichtet haben wollte. Der Gedanke, Gott empfinde die Paradoxie gesegneter Waffen, was sie als Mittel, das den Zweck heiligt, ausschließt, dieser Gedanke kam ihm ebensowenig wie den Vielen seines Glaubens nach ihm bis zu Ignaz Klug. Der Ausgang des Weltkrieges stellte diesen, nach anfänglich ähnlicher Begeisterung wie bei seinem großen Glaubensbruder, vor ganz ähnliche Probleme. Das wird im Roman „Das ewige Heimweh“ erkennbar. Entkleidet man die Handlung ihrer vorherrschend theologischen Absicht, dann ist dieses Verwundetenschicksal, das trotz seiner mäßigen physischen Auswirkung und ohne materielle Not als Krüppeldasein empfunden wird, in solcher Problematik überholt. Das seelische Trauma als Folge körperlicher Schäden, auch heute noch ein ernsthaftes Problem der Psychologie, stellt sich unserer Zeit anders dar. Jenes Sublimieren des Leidens zu andersartigen Innenwerten, die einen neuen, vielleicht auftragsgerechteren Aufbau des Erdenlebens inspirieren können, erfolgt in diesem Buch nicht. Doch Klug kennt das Thema, in „Die Tiefen der Seele“ zeichnet er mit treffendem Wort diejenigen, die ihr Leid wie ein Joch, die anderen, die es wie eine Krone tragen.

Aus den gründlichen Forschungsarbeiten, die dieses wissenschaftliche Werk offenbart, erfuhr die Moraltheologie umfängliche Bereicherung, die ohne Aufgabe von Grundsätzen doch im Methodischen völlig neue Wege beschreiten muß, um aus den Erkenntnissen der Moralpsychologie menschengerechtere Praxis in der Pastoraltheologie zu gewinnen. Diese Arbeit ist noch heute eine fesselnde Lektüre.

An die fünf Seinsschichten des Aristoteles, über die „Ethik“ Nicolai von Hartmanns, sie erschien nach den „Tiefen der Seele“, wie auch die Arbeiten von Lersch und Rothacker, führt der Stoff den Leser schon im ersten Teil heran. Klug vergleicht die Seelenschichtungen mit nahtlos aufeinanderliegenden Glasplatten oder auch solchen aus Metall, – letztere können, um die Homogenität besser zu demonstrieren, sogar verschweißt sein, – in denen einzelne, nur in einer dieser Platten auftretende, zunächst kaum sichtbare Sprünge oder Bruchstellen durch Belastung zu merkbaren Schäden führen können. Dieses, trotz Einschränkung recht anschauliche Gleichnis, erklärt das Entstehen strukturpsychologischer Defekte in irgendeiner Seelenschicht, mit denen sich Mensch und Umwelt auseinandersetzen müssen. Der Verfasser weiß an einigen, jedermann bekannten Lebensbildern, die Belastungsarten, die zum Dominanzwechsel in der Persönlichkeit führen können, eindringlich zu belegen.

Wie menschlich warm berührt hier, wie auch in anderen Büchern, der Zwang des geborenen Erziehers und Seelsorgers zum Belehren und Helfen. Sogar zwischen den wissenschaftlichen Abhandlungen dieses Werkes, die von Anamnese bis zur Diagnose führen, fügt er für die Mängel der verschiedenen Strukturschichten therapeutische Ratschläge ein.

Mit diesem Werk machte der Autor nachdrücklich auf sich aufmerksam, besonders auch außerhalb seiner Kirche. Das Buch erlebte von 1926, in knapp drei Jahren eine Auflage von zwanzigtausend Exemplaren. Das Justizministerium beruft Prof. Klug in den Beirat der kriminalbiologischen Sammelstelle, er reist im Auftrag in Strafanstalten, um das Aufsichtspersonal durch Vorträge zu schulen, wobei er Pionierarbeit leistet. Mit der psychischen Beeinflussung von Häftlingen über die Seelsorge, beschreitet Klug einen Weg, dessen Notwendigkeit zu jener Zeit noch nicht allgemein erkannt wird. Sein Vortrag 1927 vor leitenden Strafvollzugsbeamten über den Willen als Ursache von Hemmungen und Freiheit, die konsequente Folgerung daraus, diesen Willen als Objekt einer speziellen Pädagogik zu formen, sind frühzeitige Forderungen zu modernen Resozialisierungsabsichten.

Pfarrer Hermann Klug schreibt in der Biographie seines Bruders, „das Rätsel Menschenseele mit seinen Lichtern und Dunkelheiten, mit seinen Tälern und Tiefen“, habe diesen schon lange gereizt<sup>3)</sup>.

So liegt im Titel dieses Buches „Die Tiefen der Seele“ zugleich eine Verpflichtung. Klug kannte das Spannungsfeld zwischen dem Hinab in die Rätselwelt der Menschenseele und dem Hinauf, dorthin, wo sich alle Lösungen finden. Tiefenpsychologie praktizierte seine Kirche mit der Ohrenbeichte schon längst. Unsere Zeit vertauscht den Beichtstuhl mit der Ledercouch, womit gleichzeitig der verpflichtete gegen den unverbindlichen Zuhörer ausgewechselt wird. Damit verbunden ist die Befreiung von der Sühne zugunsten der Diagnose. Ahnte Dr. Klug diesen Wandel? Wollte er dem zunehmenden Ausschluß des Beichtvaters durch eine Synthese zwischen Moraltheologie und Tiefenpsychologie begegnen? Ihm genügte die Realität der Wirkung nicht, er suchte in der Verborgenheit der Seele nach den Ursachen. Wer aber kann nach Versenkung in diese Tiefen noch unbefangen von Schuld sprechen? Wo aber dieses Recht verwirkt ist, wo darf dann noch von Sühne gesprochen werden?

Wer je in die Tiefen von Menschenseelen blickte, wer dabei staunend oder schauernd das Webwerk der Normen nach Qualität und Quantität betrachtete, der bedarf zur Lokalisierung von Himmel und Hölle als Symbolen von Seligkeit und Leid nicht eines Jenseits. Der Mensch in seiner heutigen Ausstattung wird immer ei-

nes Jenseits bedürfen, sideral wie transzendental gesehen, aber Licht wie Finsternis lernt er aus sich selber kennen. Die Seele des Menschen ist die Synthese aus Engel und Teufel, eben auch darin aber liegt ein Faustpfand für die Erfüllung der Verheißung vom Ebenbild.

Das Bedeutende an Klug? Er fühlte seinen Auftrag in einer Deutlichkeit die keine Grenzen ertrug, außer jenen, denen er sich aus der Freiheit des Glaubens selbst unterwarf, Gott und der Menschheit zugleich verpflichtet zu sein, bedeutet nur einerseits Dialektik, deren Voraussetzungen jedoch gegenüber dem Satz von der Identität entfallen.

Sollte Wesen und Wirken dieses Mannes zugleich in einem einzigen Begriff symbolhaft ausgedrückt werden, dann wäre nur dieses Wort dazu imstande: Wegweiser. Die Überzeugung, daß am Ende aller Wege nur ein Ziel harret, mußte dem Priester einer Kirche mit Ausschließlichkeitsanspruch fremd bleiben. Sein unablässiges Bemühen, die Abgeirrten und Verstiegenen auf den einen, seinen Weg zurückzuführen, den er für den einzig richtigen hielt, orientierte sich indes nicht an der Tradition allein, hier verließ ihm sein Auftrag den er spürte jene innere Unabhängigkeit, die bei aller Ignorierung der Grenzen, aus frei gewonnener Erkenntnis die Abhängigkeit bejaht. Jeder schöpferisch tätige Mensch muß mit Ignaz Klug bedauern, „daß es eben doch nur relativ höchste Breitengrade des Erkennens sind, bis zu denen man vorzudringen vermag“. Für den Menschen der Gott ignorieren will, sind damit Schranken gesetzt. Ein Mann wie Ignaz Klug konnte dagegen schreiben: „Gott geht durch die Welt und ihre Geschichte mit so feinen und verborgenen Spuren, daß nur des Glaubens erleuchtetes Auge ihn schaut“.

Er hatte solche Augen, doch er mußte sie schließen, als das Jahr 1929 seine ersten Tage präsentierte. Am 8. Januar kehrte das Sterbliche von ihm in die Erde zurück aus der es kam. Der Spessart glänzte im lichten Grau des Rauhreifes, als der Leib von Ignaz Klug in Keilberg beerdigt wurde. Er selbst aber war zu diesem Zeitpunkt schon unterwegs! Unterwegs, wie er einst in einem Gedicht geschrieben:

„Ein Stündlein vor dem Tod  
wird meine Seele wandern“.

Anmerkungen:

- 1) Kant: Kritik der reinen Vernunft, Analytik
- 2) Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl. 1926 ff. IV, 208
- 3) Hermann Klug: Ignatius Klug – Sein Werden und Wirken, Paderborn 1931.

---

*Bundesleitung und Schriftleitung  
danken allen Bundesfreunden  
für die Weihnachts- und Neujahrswünsche  
und erwidern herzlich*

---

# Die Trinkwasserversorgung der Stadt Nürnberg

*Entstehung, Stand und zukünftige Entwicklung*

## 1. Allgemeine Bemerkungen

Das meteorologische Jahr 1970/71, das den Zeitraum Dezember 1970 bis November 1971 umfaßt, ist als Trockenjahr in die Chronik eingegangen.

In weiten Teilen Deutschlands, ja sogar Mitteleuropas, besteht aufgrund dessen die Gefahr einer Unterversorgung mit Wasser, sowohl mit Brauchwasser für die Industrie, als auch im besonderen mit Trinkwasser.

Statt 803 mm Niederschlag im flächenmäßigen Mittel Deutschlands hat es im meteorologischen Jahr 1970/71 nur 535 mm (67%) gegeben. Ähnliche Defizite wurden nur in den Jahren 1921 und 1959 beobachtet. Diese Trockenperiode hielt auch in den ersten Monaten des Jahres 1972 an. So betragen z. B. in Nürnberg die Niederschläge im Januar nur 23 mm, was 55% des langjährigen Durchschnittes entspricht. Im Februar fielen sogar nur 25% des sonst üblichen Wertes<sup>1)</sup>.

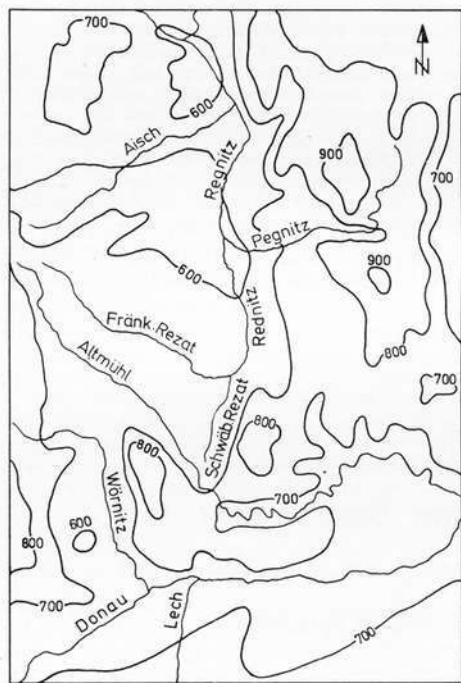


Fig. 1: Mittlere jährliche Niederschlagshöhen in mm im Gebiet der Nürnberger Wasserversorgungsanlagen in der Periode 1891-1930 (Vereinfachte Darstellung nach Deutscher Planungsatlas, Bd. V Bayern, Blatt 7).

Entwurf: H. Beck nach Unterlagen der EWAG